

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 80 (2000)

**Artikel:** Vivat das Bernerbiet. Bis an d'r Welt ihr End! : Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen  
**Autor:** Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans  
**Kapitel:** Dä wey mer doch no lah flädere...  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071006>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**B**runes eigene Division hatte eine empfindliche Niederlage erlitten, sein Untergebener und Rivale Schauenburg hatte in der Zwischenzeit Erfolg gehabt.

Allein, in einer Kultur, in der die Wahrheit nicht sehr viel bedeutete, konnte der Geschlagene dem starken Mann an der Seine, Paul Barras, am 7. März 1798 von Bern aus melden: «*Le douze [ventose = 2. März 1798] Fribourg fut emporté et Soleure capitula, le 15 [ventose = 5. März 1798] le pont de Neueneck fut emporté comme Lodi et Berne capitula. enfin la campagne de l'helvétie a eu lieu comme j'avois annoncé au Général Buonaparte par une Lettre du 30 Pluviose. [...] dites moi ce que vous désirez que je fasse. Je t'embrasse.*»<sup>1361</sup>

Was uns an dieser Stelle zunächst bleibt, ist, den Weg Schauenburgs von Solothurn nach Bern nachzuzeichnen. Dass Brune seinen Brief von Bern datieren konnte, hatte er ja schliesslich Schauenburg zu verdanken.

### Schauenburgs Eroberungsweg von Solothurn nach Bern

Am 3. März betrug der Bestand der Division Brune rund 10 000 Mann (5 Halbbrigaden, 2 Dragonerregimenter, 3 Artilleriekompagnien), während sich die Kräfte Schauenburgs auf rund 17 000 Mann beliefen (21 Bataillone, 8 Kavallerieschwadronen, 3 Artilleriekompagnien). So jedenfalls berichtete es an

diesem Tag der Kriegsminister dem Direktorium in Paris.<sup>1362</sup>

Am 4. März hatte Schauenburg ohne Schwertstreich das Emmental erobert, durch dessen Kapitulation. Das politische Ziel der emmentalischen Männer, die dieses Dokument unterzeichneten, findet sich in ihrer Selbstbezeichnung gleich zu Beginn des Textes, wo sie sich *députés du canton et de la vallée de l'Emmenthal* nennen.<sup>1363</sup> Schauenburg befahl seinen Untergebenen sofort, das Territorium der Deputierten des Kantons Emmental, den er freilich selbst nicht so nannte, zu respektieren. Die Unterzeichner der Kapitulation des Emmentales ihrerseits gingen sofort an die Umsetzung ihrer Abrede mit General Schauenburg.

### Trachselwald

Am selben Tag, an dem in Solothurn unterzeichnet wurde, musste, von einem zumindest namensgleichen Manne wie einer der vier Unterzeichner dazu aufgefordert, Landvogt Daniel Samuel von Rodt Schloss Trachselwald räumen. Mit Datum «*Bern, den 5. Merz 1798*» rapportierte Rodt der Provisorischen Regierung: «*Mit innigst gerührtem Herzen muss ich die Ehre haben Denenselben zu melden, dass gestern Nachmittag ein Detaschement von etwelchen bewafneten Langnauern zu mir nach Trachselwald kamen und mich im Namen des Kriegs-Commissar Röthlisberger zwangen*

*in Zeit von zwey Stunden Schloss und Amt zu verlassen, unterwegs wurden auch etwelche Schüsse auf meine Kutsche getan.»<sup>1364</sup> Da Rodt das Datum der Räumung von Trachselwald später auf den 5. März verlegte und auch andere Berichte vom 5. März sprechen, mag sie sich tatsächlich am 5. abgespielt haben, die neuen Machtverhältnisse im Emmental aber spiegelt sie auf jeden Fall genauso wie die Schüsse, die am 4. oder am 5.<sup>1365</sup> auf Schloss Signau abgegeben wurden.<sup>1366</sup>*

Unzweifelhaft am 4. März aber haben sich die Vorfälle in Uzenstorf abgespielt, die einerseits zeigen, wie sich damals die Männer verstanden, welche die emmentalische Separatkapitulation mit Schauenburg abschlossen, andererseits sichtbar machen, dass die berntreue Richtung mindestens in diesem Dorf und mindestens am 4. März bei einem Zusammenstoss unterlegen wäre und deshalb nachgab.

## Schloss Landshut

Schliesslich illustriert Landvogt Johann Daniel Forers am 12. März in seinem Amtssitz Schloss Landshut redigierter Bericht auch, wie dieses Schloss den Franzosen in der Nacht vom 4. auf den 5. März als Quartier diente: *«Verwichnen Sonntag Nachmittag langten alsobald verschiedene französische Offiziers nebst Soldaten im Schloss Landshut an und stiegen bis über die 40; am Abend kam nun der Chef de Briga-*

*de le Citoyen Rubi; so dass selbiges einem Wirthshaus ähnlich sache, und blieben da mit ihren Leuten, bis am Morgen um 5 Uhr, da solche nacher Bern aufbrachen. Hielten dabey so viel es möglich zwar gute Manszucht, aussert dem Schlosse gieng es an ein entwenden, die Nacht hindurch, von aller Arten Lebensmitteln, liessen mir aber keine Sauvegarde zurück, wie sie mir alle Hoffnung machten.*

*Da ich nun auf der einten Seite sache wie es an ein plündern und rauben zu Bätterkinden gieng, welches Dorf sehr übel mitgenommen ist, der Ammann sich auch wegbegab, das Pfundhaus dorten selbst nicht verschont bliebe, und auf der anderen wieder in Erwegung zoge, dass sich das ganze isolierte Schloss Landshut nicht mit meinen Leuten in Stand gewesen wehre, bey Streifzügen zu verteidigen, so verliesse ich endlich das Schloss und begabe mich in die Landschreiberey zu Uzenstorf, um näher bey den Leuten zu seyn, und überlies die Schlüssel davon dem Hausknecht.*

*Weder die Landschreiberey noch die Pfarey allda samt den Dorf- und Gemeindsgenossen sind bis dahin im geringsten nicht beunruhigt worden, aussert dass bey Zimmermann Spätis Haus ein Uzenstörfer von den Franzosen erschossen wurde und darüber viele recht gehalten, weil sogleich Jakob Läng und Samuel Fischer mit der französischen Versicherung ankamen, auf keine Art die Sicherheit der Persohnen und*

des Eigenthums solle angetaschtet werden.

Ersterer liess sich aber gleich bey seiner Ankunft heraus, wie Er Kommandant, der Hh. Landvogt habe nichts mehr zu bedeuten und die Dreihundert zu Bern seye vogelfrey erklärt worden. Mit ungestümm forderet Er aus Befehl des französischen Generalen die Kornhausschlüssel ab, so dass ich sie ihm übergeben musste; langes weigern hätte ihn nur noch mehr erpösst, so dass es zwischen den beiden Partheyen im Dorf einen Ausbruch zu besorgen währe, darinn die besseren gewiss den Kürzeren gezogen und Mord und Todschatz wurde abgesetzt haben.

Mittlerweile kame der Samuel Fischer und sagte, Er habe diese Ordre selbst vom französischen Generalen erhalten, deswegen der Läng die Kornhausschlüssel abgeforderet, um dem französischen Wagenmeister Haber ausmessen zu lassen, aber man werde dieselben dem Weibel Kumpli zustellen; es geschah aber nicht und sie behielten solche, nachher kam der Läng wieder und forderete mir mein Stubenschlüssel, Er müsse dem ebengemelten Wagenmeister nebst anderen Persohnen Quartier anweisen und man werde eine gute Wacht von ihren Leuten ins Schloss tun, dass nichts verderbt werde.

Nachdem ich nun innwährend der Nacht bald von diesem bald von jenem der vorgehenden Wächteren erweckt wurde, die mir hinterbrachten,

wie alles hergieng, die Schäft, Bureau, Kommode und andere Thüren erbrochen, Linge, Kleider, Bett- und Fenster-Umhäng sammt den Meubles nahm man wegg und die Papeyr wurden zerrissen, und dieses geschach von den Leuten des Orts selbst. Dieses ist nun die Lag in deren ich mich bis dato befinde, und guter Rath war bey dieser Sach theuer, so dass ich von Euer Wohlgebohren hoffen darf dass mir danahen nichts werde zur Last gelegt werden, und erwarte Dero weitere Befehle wie ich mich wann mir die Kornhausschlüssel wieder angeboten zu verhalten habe, indem selbige gegenwärtig hinter dem Kommandanten zu Betterkinden liegen, aus Grund dass der Läng und Fischer wegen surpassirten Orderen wirklich in Solothurn in Verhaft liegen.»<sup>1367</sup>

## Johann Carl Thormann

Bätterkinden und Schalunen gehörten am 4. März 1798 und gehören heute zum Kanton Bern. Nach dem Fall von Solothurn musste der französische Hauptstoss fast zwangsläufig auf der Hauptstrasse von Solothurn nach Bern, also durch diese beiden Dörfer erfolgen. Nun hatte sich zwar am 2. März die 3. bernische Division Ludwig von Bürens so gut wie aufgelöst, doch er selbst hatte bis zu seiner Ersetzung durch Friedrich von Wattenwyl mehr oder weniger den Willen bewahrt, sich zu wehren, und auch andere Offiziere und Soldaten, Land-

stürmerinnen und Landstürmer waren auch nach dem 2. März nach wie vor entschlossen, dem Feind mit der Waffe in der Hand zu begegnen.

Einer davon war Oberstleutnant Johann Carl Thormann mit seinem 1. Bataillon Burgdorf. Er wurde am 3. März nach Jegenstorf befohlen, wo er einen Brief des an diesem Tag abgesetzten Generals von Büren vorfand. Thormann sollte die Befehle des Zeugwarts Karl Victor von Erlach<sup>1368</sup> gewärtigen, fand diesen zwar nicht<sup>1369</sup>, wohl aber «*au cabaret de Jegistorf*» einen Brief, der ihn anwies, seinen Marsch bis Bätterkinden fortzusetzen. Dazu kam, dass er von seinen Leuten von Plünderungen in Kräiligen gehört hatte.<sup>1370</sup>

## Bätterkinden

Thormanns Bataillon wollte, was befohlen war – keine Selbstverständlichkeit in den Märztagen 1798: «*Mon Bataillon me faisant la même sollicitation, disant qu'il était informé que leurs maisons étaient pillées, leur femmes violées, je consentis à leur desir, à condition que personne, sous aucun pretexte, ne s'absenta de son Bataillon [...]*»<sup>1371</sup>

In Bätterkinden angelangt, entsandte Thormann drei Personen aus der Gemeinde auf Kundschaft in Richtung Solothurn und Bucheggberg.

Am 4. März, morgens 05.00 Uhr, erhielt der Bataillonskommandant Nachricht vom Herannahen der

Franzosen von Solothurn her. Das Bataillon wurde in Gefechtsformation aufgestellt, doch der Feind erschien nicht. Thormann begab sich nach Kräiligen, sah auch hier vorne keinen Feind, ritt nach Bätterkinden zurück und befahl die Soldaten wieder in die Quartiere.

Zu diesem Zeitpunkt fehlten bereits 8 Subalternoffiziere und fast 300 Soldaten, die offensichtlich nach Hause gegangen waren. Thormann konnte nicht zu den Deserteurern sprechen, also sprach er zum erwiesenermassen – denn sie waren ja da – treuen Rest unglückliche Worte: «*Je déclarais au Bat<sup>ln</sup> que si cela continuait sur ce pied là, j'abandonnerai le Bat<sup>ln</sup>.*»

Um 10.00 Uhr tauchte ein französischer Parlamentär mit der Aufforderung an Thormann auf, mit dem Kommandanten der französischen Vorhut sprechen zu kommen. Von diesem hörte er: «*Colonel, [...] j'ai ordre de venir occuper le poste que vous occupez, où j'ai ordre de rester jusqu'à ce que la paix soit signée, ce qui est probable d'un moment à l'autre; [...]*»

## Erfolgreiche französische Verwirrtaktik

Der Satz, den Thormann wohl richtig wiedergibt, zeigt die Tücke deutlich, mit welcher die schweizerischen Offiziere immer wieder getäuscht werden sollten und zum Teil auch wurden, etwa nach dem Motto: «Wenn Ihr uns nur diesen einen Po-

sten noch einnehmen lässt, werden wir uns anschliessend bis zum Friedensschluss, der unmittelbar vor der Tür steht, ruhig halten.» Nicht zuletzt auf solche Weise gelangten die Franzosen so leicht von der Grenze bis Kräiligen und bald auch weiter.

Thormann wies die Zumutung, Bätterkinden zu räumen, von sich und wollte sein Bataillon aufstellen. Da erlebte er eine Szene, wie sie die Kriegsgeschichte häufiger gesehen als dokumentiert hat.

In seinen eigenen Worten: *«Occupé à les ranger, je ne voyais pas la manœuvre des Français, mais tout d'un coup je vis mes canons s'en aller au grand galop, et dans l'espace de 5 minutes disparaître ma troupe, qu'il ne restait que mon Aide-Major et moi sur leur front; en tournant les yeux du côté des Français je vis à peu près 3 à 4000 hommes rangés en deux lignes, 4 Haubiz sur leur front.»*

**«... allez dire à vos  
Magnifiques de Berne,  
combien il est inutile  
qu'ils se défendent ...»**

Thormann sah ein sinnloses Unglück für das Dorf voraus, wenn niemand den Franzosen den Abzug der Berner melde, und riet Ammann und Weibel, dies zu tun.

Diese waren jedoch der Sprache Voltaires nicht kundig und baten den unglücklichen Bataillonskommandanten, ihnen diesen Dienst zu erweisen. Thormann begab sich nun

zusammen mit seinem Aidemajor zum französischen Kommandanten, teilte diesem die Evakuierung des Dorfes mit und bat ihn, dasselbe zu verschonen. Der Franzose antwortete: *«[...] je ferai passer devant vous toute mon avant-garde, et après je vous donnerai une escorte de deux Hussards, que vous puissiez aller dire à vos Magnifiques de Berne, combien il est inutile qu'ils se défendent, et qu'ils épargnent leurs Sujets.»*

Thormann muss beeindruckt gewesen sein. Jedenfalls trank er mit dem Franzosen ein Glas Wein und liess sich von diesem mit den Worten auf den Weg schicken: *«[...] vous ferez votre commission.»*

Der Franzose ritt mit Thormann und den Begleithusaren zu den bernischen Vorposten. Dort traf Thormann zu seiner Freude einen Teil seines Bataillons wieder an, das sich aufgefangen und von Zeugwart Karl Victor von Erlach auf dem Tafelfeld hatte aufstellen lassen. Karl Victor von Erlach sprach einen Augenblick mit dem französischen Kommandanten und versicherte diesem, Thormanns Sendung nach Bern begegne keinen Schwierigkeiten.

Thormann ritt mit den Husaren weiter und wurde von einer Gruppe von rund 50 Landstürmerinnen und Landstürmern, die sich zwischen der Denkmallinde und Schalunen befanden, übel beschimpft. Der Aidemajor war vorausgeritten, um im Auftrag seines Chefs mit den sattsam bekannten Lehnwendungen –

wie «*la paix serait bientôt faite*» – die Genehmigung einzuholen, den Posten zu passieren. Erst nach einem längeren Wortwechsel liessen die nicht mehr durchaus nüchternen Landstürmerinnen und Landstürmer Thormanns Weiterritt zu.

Die Husaren waren verängstigt oder taten vielleicht auch nur so, um mit ihren taktisch wertvollen Beobachtungen zu Schauenburg zurückkehren zu können. Thormann erklärte sich bereit, die Husaren zu den französischen Vorposten zurückzuführen und danach seine «*commission*» allein zu verrichten.

Die 50 Landstürmerinnen und Landstürmer mögen aus den Bewegungen und den mit Sicherheit beobachteten Gesprächen den Schluss gezogen haben, Thormann wolle den Husaren ermöglichen, mit ihren Beobachtungen zum Feind zurückzureiten, und verweigerten die Einwilligung zur Rückkehr der Franzosen mit Waffengewalt. Thormann konnte nicht zurück, also ritt er mit seinen Husaren wieder in Richtung Bern.

Bei der an die Schlacht gegen die Gugler im Jahre 1375 erinnernden Denkmaltafel (deshalb *Tafelenfeld*, heute ist die Inschrift in Stein gefasst) neben der Linde stiess er auf rund 150 Landstürmerinnen und Landstürmer.

Der Aidemajor musste auch diesmal voraus. Zur Antwort wurde das Feuer eröffnet. Thormann ritt auf die Berner zu und machte ihnen Vorwürfe, worauf weitere 30 Schuss

krachten, Thormanns Pferd verwundet und einen Husaren tödlich getroffen vom Pferd sinken liessen. «*Der andere Husar kehrte mit verhängtem Zügel nach Bätterkinden zurück.*»<sup>1372</sup>

## Thormann wird gefangengenommen

Thormann ritt davon, wurde jedoch in Fraubrunnen mit Halbarten vom Pferd gerissen, nach Jegenstorf gebracht, gefesselt und mit Faustschlägen und Fusstritten misshandelt und mit dem Tod bedroht.

Am 5. März, 02.00 Uhr, erfolgte das Verhör mit der Vorsteherschaft von Jegenstorf. Thormann wollte an die Spitze seines Bataillons gestellt werden, was ihm jedoch mit der Eröffnung verweigert wurde, man habe «*des preuves plus que suffisantes, que j'étais un traître*». Beim französischen Angriff am 5. März wurde Thormann dann alleingelassen und konnte sich auf eigene Faust in Sicherheit bringen.<sup>1373</sup>

Das Nettoergebnis der Vorgänge um das Bataillon Thormann im Gelände war jenes kampflose Vorücken der Franzosen in den Raum Schalunen – Bätterkinden – Lohn, das Schauenburg in seiner Depeche ans Direktorium beschreibt:

«*Le 14 [ventôse, also der 4. März] après avoir réuni au corps d'armée les cinq bataillons qu'avait commandé l'adjudant-général Bonnamy, je portais l'avant garde jusqu'à Schahinen, la seizième demi-brigade d'in-*

*fanterie légère en corps intermédiaire à Detterchingen et mon corps de bataille à Lhosne.»*<sup>1374</sup>

## Fraubrunnen

Wie waren die Truppen, denen Thormann auf dem Tafelenfeld begegnete, dorthin gelangt? Die Aufrufe der Kriegskommission und die unausgesetzte Tätigkeit zahlreicher lokaler Notabeln entfachten im Raum Bätterkinden – Münchenbuchsee einen grossen Enthusiasmus.

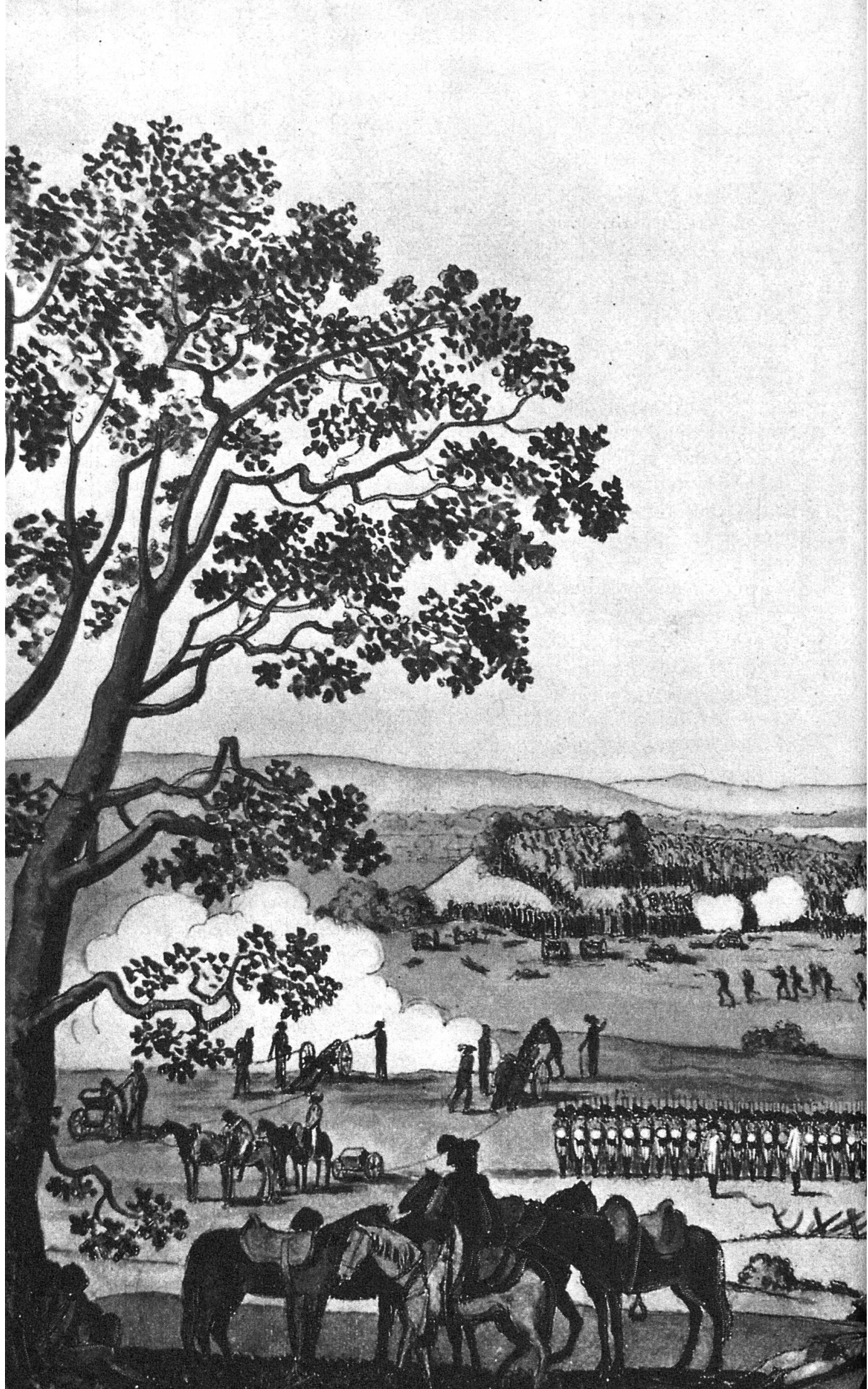
Symptomatisch ist die Aufforderung Landvogt Stürlers von Buchsee an die Kriegskommission, *«einen Wagen mit Gewehr und Hellparten zu Bewaffnung der alten Mannschaft und der wakern Weibspersonen von hiesigen Gegenden, die sich zur Vertheidigung angeboten, ohne Anstand hieher zu senden.»*<sup>1375</sup>

Das 1. Bataillon Zollikofen unter Karl von Wattenwyl hatte Jegensdorf zum Sammelplatz und war nun, am 4. März, in Moosseedorf. Dort begegnete der Artillerieoberleutnant Johann Rudolf von Stürler seinem Gutsnachbarn von Hindelbank, dem bernischen Oberbefehlshaber Carl Ludwig von Erlach, zum letzten Mal. Erlach sagte zu Stürler: *«mon cher voisin, tout est perdu! Le gouvernement a abdiqué. La troupe est révoltée. J'y perdrai la vie, et ce qui me peine bien autrement – l'honneur. Adieu – adieu!»*

Am frühen Nachmittag meuterte das Bataillon Karl von Wattenwyls

*«in seiner Gesammtheit und zwang die Offiziere, wie uns Artilleristen, dem Feinde bis an die Amtsgrenze entgegen zu gehen».* Um 17.00 Uhr traf vor Fraubrunnen das 1. Bataillon Zollikofen mit dem 2. zusammen, an dessen Spitze Weibel Bendicht Niklaus von Zauggenried stand. Stürler, an den sich Niklaus um Rat wandte, empfahl ihm, General von Erlach Meldung zu erstatten. Damit hätte dieser wenigstens erfahren, wo dieses Bataillon war und wer es nun kommandierte. Stürler fährt jedoch in seinen Erinnerungen fort: *«Es unterblieb, ohne Zweifel, weil er selbst die Macht dazu nicht mehr besass.»*<sup>1376</sup>

Jakob Dürig, Kommandant des 1. Füsilierbataillons des Regiments Burgdorf, behauptet zwar, der Befehl für den Marsch auf das Tafelenfeld sei von General Carl Ludwig von Erlach<sup>1377</sup> ausgegangen<sup>1378</sup>, doch wird er damit nur den wahren Vorgang verkürzt – und deshalb verfälscht – wiedergeben, den der im Gefecht das 2. *«Füsilier-Bataillon des untern Theils des Landgerichts Zollikofen»* führende Johannes König folgendermassen erlebte: *«Datum 4<sup>ten</sup> Morgens marschirte diess Bataillon auf Befehl des Repräsentanten Bendicht Niklaus von Zauggenried, Statthalter Häberlis von Buchsee und Amtmann Walters von Seedorf, welche vorgaben, dass sie völlige Vollmacht hätten den Krieg zu dirigiren nach dem Wald unten am Fraubrunnen-Feld und fassten allda Posto. Die Leute blieben dar-*



**Der Kampf von Fraubrunnen am 5. März 1798. Wir erblicken das Tafelfeld von der Angriffsrichtung Schalunen her in der zweiten Phase des Gefechts. Der Einsatz der französischen Artillerie (vorne links) und der Reiterregimenter (Mitte rechts) gegen die in der Mitte des Feldes und weiter hinten, um die Linde herum haltenden bernischen Bataillone und Landstürmer macht deutlich, wie problematisch die Wahl des Geländes für die ohne Reiterei antretenden Berner ist. Zeichnung von J. Morax nach einem Aquarell von Benjamin Zix (1770–1816) im Historischen Museum von Strassburg, aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.**



*auf die ganze Nacht unter freyem Himmel, mehrentheils beisammen; jedoch war keine Compagnie vollzählig, insonderheit die 3<sup>te</sup> Compagnie Capitain-Lieutenant Franz Walters von Zauggenried, vor den 3 Dorfschaften (blieb) fast gänzlich aus, nämlich Roppelsried, Ezelkofen und Mülchi, die ihre Dörfer bewachten.»<sup>1379</sup>*

Im Wald gegen Schalunen und um die grosse Linde auf dem Tafelenfeld lagen wenig später drei Bataillone bernischer Truppen ohne die entwichenen Deserteure und von sich aus abgezogenen Dorfwachen, aber verstärkt durch (gemäss Thormann, der sie sah) rund 200 Landstürmerinnen und Landstürmer. Der Burgdorfer Schultheiss Rudolf Ludwig von Erlach traf am 4. März in Oberburg *«keinen einzigen Mann»* mehr an, *«da Alle, jung und alt, am Tag vorher auf das Fraubrunnenfeld gezogen waren.»*<sup>1380</sup>

Zeugwart Karl Victor von Erlach<sup>1381</sup> gelang es, dort eine Art herrschenden Einfluss zu bewahren. Dürig schreibt: *«Ich bezog sogleich die von Herrn Obrist von Erlach mir angewiesene Stellung und liess die ganze Nacht das Bataillon unter dem Gewehr stehen.»*<sup>1382</sup> Dürigs Bataillon und das *«Füsilier-Bataillon des untern Theils Landgerichts Zollikofen»* unter Weibel Bendicht Niklaus standen am nördlichsten Rand des Tafelenfelds, wo sie die aus dem Wald hervorbrechenden Franzosen wacker willkommen hiesSEN. Carl Victor von Erlach selber

*«erhielt auf dem Fraubrunnefeld zwei Schüsse».*<sup>1383</sup>

Schauenburg berichtet über den bernischen Empfang: *«[...] à 5 heures du matin, nous nous mêmes en marche. Nous rencontrâmes l'ennemi dans le bois qui se trouve en arrière de Schalunen.*

*Il s'y engagea une fusillade assez forte entre la 14<sup>e</sup> légère et les troupes Bernoises qui avaient du canon. Aussitôt je fis avancer les 2 pièces d'artillerie légère et l'obusier attachés à l'avant-garde et après une courte résistance l'ennemi se retira et prit position sur les hauteurs en avant de Fraubrunnen où il tint ferme. Nous fûmes encore obligés de faire des nouvelles dispositions pour l'en débusquer.»*<sup>1384</sup>

Die Hauptlast des französischen Angriffs trug offensichtlich die 14. Leichte Halbbrigade. Der Oberbefehlshaber, Brune, zollte ihr in seiner Depesche vom 7. März entsprechend Tribut: *«[...] la 14<sup>e</sup> d'infanterie Légère, ci-devant Légion des francs s'est distinguée par son ardeur et son audace [...]»*<sup>1385</sup>

Aus der Sicht eines der beiden bernischen Frontbataillone, des *Füsilier-Bataillon des untern Theils Landgerichts Zollikofen*<sup>1386</sup>, verlief das Gefecht so:

*«Den 5<sup>ten</sup> Morgens, ohngefähr um 6 Uhr, wurden wir von der uns so sehr überlegenen Macht angegriffen, und weil das versprochene General-Commando niemals zum Vorschein kam, so gerieth unser Bataillon frühzeitig in Unordnung zum Reti-*

rieren, allwo ich von der halben 4<sup>ten</sup> Compagnie ohngefehr 6 Mann bei mir behalten konnte, wo diese Leute ein wenig detaschiert waren, so stiessen wir auf unser Grenadier-Bataillon und Musquetiers ohngefähr mitten auf dem Fraubrunnen-Feld, zu denen ich mich anschlosse und das Bataillon Burgdorf retten wollte und sogleich zu unterst auf das Feld marschierte an selbiges angeschlossen und defendierten bis wir sahen, dass wir augenblicklich sollten eingeschlossen werden. Woraufhin eine allgemeine Flucht erfolgte.»<sup>1387</sup>

Königs Nachbar Dürig, Kommandant des 1<sup>ten</sup> Füsilier Bataillons des Regiments Burgdorf, beschwerte sich über den frühen Rückzug des Füsilier-Bataillon des untern Theils Landgerichts Zollikofen, freilich ohne dieses zu nennen: «[...] Montag den 5ten Merz morgens gegen 6 Uhr, wurden sämmtliche Truppen von den Franken angegriffen.

Nach einer kurzen Gegenwehr zog sich die Mannschaft, welche etwas vorwärts, zu meiner rechten postiert war in Unordnung zurück; ich hoffte vergeblich, dass sie sich hinter mir neuerdings reformieren würden. Obschon ich mit meinen braven Leuten einzig auf dem Schlachtfeld blieb, so fochten sie doch noch einige Zeit mit Muth und Entschlossenheit, zogen sich aber endlich auch in Unordnung zurück.

Etwa 1000 Schritt von unserer ersten Stellung sammelte ich neuerdings einen grossen Teil meines Bataillons und marschierte wiederum

gegen den Feind zu, welcher auf kurze Zeit am ferneren Vordringen aufgehalten wurde. Da ich aber ohne Unterstützung blieb, so musste ich endlich der Übermacht weichen. Ich selbst wurde im Holz von 2 Bajonetten und einem Säbelstoss zu Boden geworfen, gefangen genommen und auf Solothurn transportirt.

Obschon das Gefecht lebhaft und hartnäckig war, so haben wir doch nicht gar viele Todte gehabt.»<sup>1388</sup>

## Gefechtsentscheidende Artillerie

Zusammen mit der starken Reiterei an den Flanken war die Artillerie Schauenburgs gefechtsentscheidend. Seine Haubitze verschoss nach dem Bericht des Augenzeugen und Fachmanns Stürler aus Mangel an Vollkugeln ungefüllte Granaten, deren Sausen den Bernern unheimlich war. Der Ruf «*sie schiesse Pumi, sie schiesse Pumi*» ging um und löste um so mehr Panik aus, als mittlerweile Bendicht Niklaus gefallen und Johann Jakob Dürig verwundet in Gefangenschaft geraten waren und beidseits die Umgebungsbewegungen der französischen Reiterei sichtbar wurden.

Stürler schreibt über die ihm anvertraute Artillerie: «*Von meinen 14 Kanonieren, die bei der grossen Linde ihre Schuldigkeit nach bestem Vermögen gethan, waren sieben todt oder verwundet. Mit dem Reste ward die Stellung unserer zwei Vierpfünder und eines dazu gekommenen*

*Sechspfünders versucht. Die Fuhrknechte hatten, dem traditionellen Beispiele gemäss, Reissaus genommen. Wir spannten uns also selbst an [...]»*<sup>1389</sup>

Leutnant Karl Emanuel von Erlach<sup>1390</sup>, der die Artillerie des *1<sup>ten</sup> Fusilier Bataillons des Regiments Burgdorf* kommandierte, tat es Stürler gleich. So konnten, durch Vernagelung und Sturz in eine Kiesgrube, wenigstens die Kanonen den nachsetzenden Franzosen entzogen werden.

Stürler sah beim Rückzug mit den Kanonen «am Rainabhänge gegen das Moos hinter einem grossen Kirschbaume einen älteren Bauer, der seine Büchse auf dessen «Grippleten» legend, nach den längs des Mooshages vordringenden Franzosen schoss und mehr als einen wegpürschte.

*Ich rief ihm zu: «Nachbar, chömet ir jitz mit üs, süst werdet ir gfange oder unglücklich. Er aber mit der grössten Ruhe: «I will emel z'erst no es par Schütz thue, es schickt mer si gar wohl;» fuhr fort zu schiessen und wurde ohne Zweifel niedergemacht, denn gesehen hat man ihn nie wieder.»*<sup>1391</sup>

Wer er auch gewesen sein mag, dieser Bauer und die rund hundert Berner – darunter mindestens zwei Frauen, von denen eine Anna Bütikofer-Tüscher hiess –, die mit ihm auf dem Tafelfeld blieben oder, wie Friedrich von Graffenried, verwundet wurden und später starben: sie zeigen, dass ihnen das Selbstbe-

stimmungsrecht ihrer Heimat mehr wert war als das Leben.

## Schandtaten der Sieger

Die Sieger nahmen sich Zeit für die üblichen Schandtaten. Am 2. November 1798 brachte der helvetische Agent in Limpach, Hans Kummer, eine der Spätfolgen dem Distriktsgericht Büren zur Kenntnis: «*Ich mache Euch hiermit die Anzeige, dass Anna Affolter von Schalunen hiesiger Munizipalität, Niklaus Affolters hinterlassene ledige Tochter mir geoffenbart hat, dass sie am 5<sup>ten</sup> Merz, als dem Tag des Treffens bey Fraubrunnen auf ihrer Flucht vor den französischen Truppen von drei Husaren erwischt, und von denselben unglücklicher Weise geschändet worden, wie auch dass sie sich von daher schwanger befinde.*»<sup>1392</sup>

Samuel Schürch von Büren zum Hof kämpfte auf dem Tafelfeld, entkam den ihn verfolgenden Franzosen und erlebte den Rest des Tages als nicht gesehener Augenzeuge der Plünderung seines Heimatdorfes:

«*Am 5. März war ich auf dem Tafelfeld zu Fraubrunnen als Fähnrich mit dabei. Am frühen Morgen schritten die Franzosen zum Angriff und schoben ihre Vorposten vor. Diese wurden sofort zurückgedrängt und darüber lautes Hurrah, namentlich in den Reihen unseres Landsturmes.*

*Als aber unmittelbar darauf die ganze französische Armee gleich einer schwarzen Gewitterwolke aus*

*dem Bischoffwalde hervordrang, auf beiden Flügeln die Reiterei, und zum Flankenangriff schritt, da änderte sich die Stimmung und gar manchem entfiel der Mut. Vergebens kämpften unsere drei Bernerbataillone mit altgewohnter Tapferkeit gegen die Übermacht des Feindes.*

*Wir riskierten, eingeschlossen zu werden und zogen uns deshalb zurück.*

*Der Landsturm floh, auch unsere Reihen lichteten sich und schliesslich löste sich alles in wilde Flucht auf, verfolgt von der französischen Reiterei. Auch ich zog mich mit meiner Fahne zurück. Als ich dann bemerkte, dass drei Husaren auf mich, bezw. meine Fahne zusprengten, beschleunigte ich meine Schritte, riss auf der Flucht die Fahne von der Stange, warf letztere fort und eilte so schnell als möglich Büren z. Hof zu, um mich in meinem Hause zu verstecken.*

*Meine Verfolger kamen mir immer näher. Ich schlug deshalb die Richtung gegen den südwärts dem Dorfe gelegenen Fussweg ein, wodurch den Verfolgern durch Wassergräben und Läbhäge Hindernisse entgegentraten; dadurch gewann ich einen kleinen Vorsprung, aber bald hörte ich wieder die galoppierenden Pferde dicht hinter mir.*

*Ich bog deshalb vom Fussweg rechts ab, gegen das Haus meines Nachbars, Hans Güntner, wo zufällig die Tennsthore offen waren, und stieg eilends die Tennleiter hinauf. Oben angekommen, zog ich meinen*

*Säbel und hätte jeden heruntergehauen, der es gewagt hätte, mir nachzusteigen.*

*Die Reiter müssen die Tennleiter nicht beachtet haben, denn sie sprengten durch das Tenn hindurch auf die Dorfgasse; dort war für sie meine Spur verloren. Sie gallopierten noch gassauf, gassab und um das Haus herum, ohne mich zu finden. Ich wagte kaum zu atmen, denn ich fürchtete, das Haus werde angezündet; aber bald hörte ich den Galopp der forteilenden Pferde und atmete wieder auf. Ich schlich mich nun dem Dach nach, um mich hinter dem Strohschober zu verstecken.*

*Das ganze Dorf war wie ausgestorben. Die meisten Bewohner hatten sich geflüchtet. Es war eine Stille wie vor einem Sturme, denn nicht lange, so rasselte es heran wie ein Hagelwetter: Fussgetrampel, Wagengerassel, Flintenschüsse, Hilferufe, Notschreie! Es war grässlich! Doch bald verlor sich auch dieses Getümmel und es folgte ein anderer Aufzug.*

*Ich bohrte mit meinem Säbel ein Loch in das Dach, um von meinem Posten aus zu beobachten, was im Dorfe vorgehe. Da wogten Militärs und fremdes Gesindel in Civil durch einander; es wurde gefeilscht und gehandelt, meist in französischer Sprache, die ich nicht verstund; Wagen wurden hervorgerissen, mit allem Möglichen beladen, die Pferde, im Dorfe zusammengetrieben, gekuppelt und an Wagen gespannt, ein lebhafter Hengst meines Nachbars Iseli*

*auf dem Platze erschossen und fortging's auf Nimmerwiedersehen. Dann wurde es wieder still.*

*Bei eintretender Dämmerung kehrten die geflüchteten Bewohner einzeln und verscheucht zurück, andere wagten sich aus ihren Verstecken hervor, überall lautes Weinen und Wehklagen. Auch ich wagte mich von meinem Observationsposten hinunter, schlich mich in der Dunkelheit über die Dorfgasse in mein Haus, wechselte meine Uniform mit einem Civilkleid und hielt mich noch einige Zeit verborgen.»<sup>1393</sup>*

Als Ergebnis des Gefechts von Fraubrunnen wälzte sich nun eine Masse demoralisierter bernischer Flüchtlinge teils in Richtung Burgdorf und Oberburg, wo sie um 10.00 Uhr ankamen<sup>1394</sup>, teils direkt auf Erlachs Stellung im Grauholz zu, anstatt dort, wie der Oberbefehlshaber das vorgesehen hatte, etwas zu nützen.

## Grauholz

Um das anschliessende Gefecht im Grauholz zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, unter welchen Bedingungen Erlach diesen Posten hatte beziehen können.

Als Effinger den Frutigern in Richtung Papiermühle nachritt, musste er mit Ludwig May<sup>1395</sup> entgegen der patrizischen Gewohnheit deutsch sprechen und hörte Worte wie: *«wenn er unserm Major nicht gleichen würde, so hätte ich Lust, ihm's Licht auszublazen.»*

Soldaten seiner eigenen Kompanie, die er als Adjutant des Generals nun nicht mehr führte, begegneten Effinger und sagten ihm, *«dass nun Alles besser gehen werde, da man die Verräther, Oberst Ryhiner und Stettler, [...] niedergemacht habe».*<sup>1396</sup>

Nach einem Besuch bei seiner Familie in der Stadt traf Effinger im Grauholz den General nebst Schultheiss Steiger. Erlach verbrachte nicht die ganze Nacht im Felde, die quittierte Rechnung des Badhauswirts Friedrich Fischer vom *Baadhauss Bey Bolligen* für Übernachtung und *Deschüniren* von sieben Herren, fünf Bedienten und zwei Bedienten des Staatswagens am 4. März<sup>1397</sup> deutet jedenfalls darauf hin, dass Erlach und Steiger mit ihrer unmittelbaren Umgebung dort Kräfte sammelten.

Auch Effinger war nicht die ganze Nacht über im Biwak, da er sich in die nahegelegene Campagne Wegmühle, eine Besitzung seines Vaters, begab, um seinem Pferd etwas Hafer und sich etwas Ruhe in einem richtigen Bett zu gönnen. Der Abmarsch der dort einquartierten Soldaten in Richtung Neuenegg weckte ihn, so dass er am frühesten Morgen des 5. März wieder im Grauholz beim Biwak eintraf.

Dort erlebte er einen denkwürdigen Auftritt: Zwei Männer kamen das Grauholz zum Biwak des Generals hochgeritten und verlangten von diesem, dass er mit seinen Truppen an die Solothurner Grenze ziehe, um die dortigen Dörfer zu schützen.

Der General wies das mit kraftvollen Worten (er nannte das Missiv «*Lumpenzedel*»<sup>1398</sup>) zurück, worauf einer der beiden Besucher die Pisto- le auf Erlach oder auf Steiger an- legte, an der Schussabgabe allerdings von Effinger gehindert wurde und das Weite suchte, während sein Be- gleiter, Herrschaftsweibel Iseli von Jegenstorf, als Gefangener bis am Morgen am Biwakfeuer des Haupt- quartiers zurückbehalten wurde.

Erlach verlangte um 04.00 Uhr von der Militärkommission zwei po- litische Repräsentanten zur Beant- wortung «*der häufigen Begehren*», da er sich auf die militärischen Auf- gaben konzentrieren müsse.<sup>1399</sup> Et- wa gleichzeitig hörte man aus der Richtung von Solothurn Kanonen- donner, worauf Erlach Effinger in den verbindlichen Worten des 18. Jahrhunderts einen Rekognoszie- rungsauftrag erteilte: «*Mon cher Ef- finger, vous qui êtes bien montés, faites-moi le plaisir d'aller voir ce qui se passe par-là.*»<sup>1400</sup>

«*Bei einem Walde aussenher Je- gistorf – der Hambel (Hambühl) be- nannt, – traf ich auf eine Colonne Flüchtlinge von unseren Leuten, wel- che wohl 600 Schritte lang die ganze Landstrasse deckten, und die mei- sten zu Fuss, andere auf Pferden der Artillerie oder auf Munitionswagen, in aller Hast mir entgegenkamen; die meisten bereits ohne Habersäcke, auch Viele bloss in Hemdärmeln.*»<sup>1401</sup>

Das war etwa die Szene, die in der Nacht auch der Wangenhu- bel gesehen hatte, nur vermochten

im Norden im Unterschied zum Westen keine neu auftauchenden Truppen der Moral wieder aufzu- helfen. Effinger allein war macht- los, ja wurde mit Worten wie «*pu- derirter Donner*» und «*Verräther*» beschimpft und bedroht.

Unter Beschuss musste er sich, niederreitend, was sich in den Weg stellte, auf seinem treuen Pferde *Favori* vom Flüchtlingshaufen be- freien, um seinen Auftrag weiter zu erfüllen.

Gegen Grafenried bemerkte Ef- finger die ersten Husaren, wich ih- nen aus, gelangte nach Deisswil zum emmentalischen Bataillon unter Aidemajor Siegenthaler und ver- suchte dieses – freilich offenbar weitgehend vergeblich – zum Ein- satz in Richtung Urtenen zu brin- gen.<sup>1402</sup> Effingers Auftrag aber war unerfüllbar geworden und Erlach sah sich ohne weitere mentale Vor- bereitung als den Kanonendonner

*Legende nächste Doppelseite*

**Das Gefecht im Grauholz am 5. März 1798. Im Unterschied zu Fraubrunnen steht keineswegs fest, dass im Grauholz Frauen mitkämpfen. Unmöglich ist es freilich nicht. Seit einem Tag nur noch Privatperson, aber als solche die Seele des Widerstandswillens, verleiht der ehemalige Schultheiss Niklaus Fried- rich von Steiger (1729–1799) durch sein langes Ausharren dem Kampf Nach- haltigkeit.** Darstellung aus dem Buch «Das Schweizerland im Wandel der Zeit» von Ernst Oberländer, Verlag Ernst Gobeli, Basel, 1930.





und den Flüchtlingsstrom dem französischen Angriff gegenüber.

Schauenburg bestand in Urtenen ein weiteres Scharmützel, möglicherweise doch mit einem Teil von Siegenthalers Leuten, ein Scharmützel, dessen Feuer von Effinger und anderen wohl gehört wurde, das aber offenbar auf bernischer Seite niemand überlebte, der sich die Mühe nahm, es aufzuzeichnen.

Darüber und über seinen darauffolgenden Angriff schreibt der französische Sieger: *«Il alla se former derrière en réserve où il tint encore. Repoussée de cette position, il se retira en assez bon ordre et alla se placer entre des rochers et un grand bois de sapins qui couronne les hauteurs d'Almenhuegier. La route de Soleure à Berne forme un défilé qui traverse le Bois. L'ennemi dans cette position avait à sa droite des rochers et à sa gauche le bois et des marais. Il avait eu la précaution de faire des habatis considérables pour obstruer la grande route, il s'était embusqué en arrière de ces abatis d'où il fit un feu des plus vifs. La 14<sup>e</sup> légère et la 89<sup>e</sup> de ligne furent employées à emporter cette position formidable.*

*L'action dura plus d'une heure. Le chef de Bataillon Ruby commandant l'avant-garde fit grimper les rochers par 3 compagnies du 2<sup>e</sup> bataillon de la 89<sup>e</sup>. Un bataillon de la 14<sup>e</sup> légère et un ½ bataillon de la 89<sup>e</sup> passèrent par les marais pour tourner l'ennemi par la gauche en même temps que l'artillerie légère canonna la grande route.*

*Il y eut un concert si heureux dans les mouvements que l'ennemi attaqué de front et par les flancs fut entouré pour ainsi dire tout à fait. Il y perdit beaucoup de monde et se mit dans une déroute complète abandonnant toute son artillerie.»<sup>1403</sup>*

So gewann Schauenburg die Schlacht im Grauholz. Wie verlor sie Erlach?

Zunächst ist festzustellen, dass seine Machtmittel begrenzt waren: zwei Bataillone Konolfingen, das Samuel Tilliers links und jenes Gottlieb Daxelhofers rechts der Grauholzstrasse, drei Sechspfünder unter Hauptmann Carl Manuel auf der Strasse selbst, sodann, am Waldrand, in der Gesamtstärke von zwei Vierpfündern, Bernhard Emanuel von Rodts Bataillonsartillerie Tillier, eine kleine Batterie, welche in der Folge tapfer und treu ihre schwere Pflicht tat, ohne das Ergebnis des Tages beeinflussen zu können.<sup>1404</sup>

Tillier – er kommandierte immerhin die Hälfte der im Grauholz antretenden Berner – ist in seiner Depesche vom 14. März relativ lakonisch: *«Die Truppen waren anfänglich standhaft, aber bei der immer mehr anrückenden Macht der Franken und ihrer Canonade, entsank vielen der Muth, so erfolgte, ohne dass ichs hindern konnte, eine unordentliche retirade, so dass Hauptmann Weber und ich endlich noch circa 20 Mann bei uns hatten, die, so wie ich, endlich umringt und gefangen worden.»<sup>1405</sup>*

Daxelhofer, der die andere Hälfte der Berner befehligte, ist noch kürzer: «*Bey dem vor sich gegangenen Treffen im Grauholz hat die Mannschaft tapfer Stand gehalten, bis die letzte Kanone so auf dem Wege war sich zurückzog und ich zum retiriren commandirte.*»<sup>1406</sup>

Einlässlicher ist der Bericht von Christian Dubi, dem Korporal der Stadtwache, welcher in Zivilkleidern den ehemaligen Schultheissen Niklaus Friedrich von Steiger ins Grauholz begleitete: «*Von Urtenen her kam ein ganzer Schwall Flüchtiger; mit diesen fing die Batterie zu spielen an, bis man den Kanonieren abwehrte und sie aufzuhören vermahnte, weil sie auf unsere Leute schossen. Indess kamen auch von feindlicher Seite Kanonenschüsse, und Kugeln zischten durch die dürreren Bäume, schmetterten auch hier und da Äste herunter, von denen einer im Herunterfallen mir die einte Kante vom Hut ganz zerschlug. Die Franzosen drangen mittlerweile mit einer Piece bis zum Sand-Thürlein vor und schossen scharf. Unter diesen Schüssen traf einer auch ein Pulverkistlein, das nun mit grossem Gepressel zersprang und Einen, der darauf gesessen, hoch in die Luft trieb.*

*Hinter dem Fahnenpeloton lag eine gefällte Buche oder Eiche; auf dieser standen Ihr Gnaden, von mir und Christen von Allmen, seinem Kammerdiener, unterstützt; denn immerfort hielt ich ihn unter den Armen fest, ausgenommen wenn er in der*

*Kutsche sass. Im grössten Gewirre und Lärm stand er da, seinen Tod suchend und harrend, ob ihn nicht eine Kugel treffen würde; er sprach aber nichts. Herr Tillier und Herr Daxelhofer ermahnten unaufhörlich und mit beweglichsten Ausdrücken ihre Leute zum Kampf und Widerstand, aber Alles wollte nicht verfangen; denn alldieweil die Franzosen d'rein donnerten, standen ihrer Viele mit umgewandetem Rücken, hatten das Gewehr im Arm, zogen Gebetbücher oder Branntweinflaschen aus der Tasche, um sich Muth zu geben, und erwarteten, mit gefalteten Händen, gleich armen Sündern, den Tod.*

*Es war nun Alles rechts und links geflohen, kaum standen noch ihrer 15 Mann bei und um uns; an den Zäunen und in der Strasse lagen haufenweise Gewehre und Habersäcke; auch die Batterie war verlassen. Auf einem kleinen Hügel, etwa 40 Schritte von uns, liessen sich ungefähr bei 20 Franzosen sehen, die scharf auf uns zufeuereten. Herr Oberst Tillier und Major Weber, von Brüttelen, ermahnten ihre Leute, dieselben anzugreifen; diess geschah, aber ungeachtet alles Schiessens wollte keiner fallen, doch zogen sie sich zurück. Da nun von den Unsrigen Alles sich auf die Flucht geworfen hatten und wir beinahe ganz allein da standen, machte ich Ihr Gnaden Vorstellungen und sagte, wenn wir uns da nicht fortmachten, so würden wir gefangen.»<sup>1407</sup>*

Dass es für Steiger unter diesen Umständen noch ein Entkommen

gab, war ein Wunder. So jedenfalls erlebte er es selbst.

Am 28. März schrieb er von Ulm aus seinem Schwiegersohn Karl Friedrich Rudolf May: *«Je ne crojois pas, mon tres cher ami, en prenant congé de vous à Berne de me trouver jamais a meme de vous écrire ou de vous revoir. La providence a voulu me laisser survivre a mon infortunée patrie, je me sousmes avec confiance à sa volonté – Elle m’a sauvée miraculeusement – un des derniers sur le champ de bataille, je me vis entouré de Hussards françois.»*<sup>1408</sup>

## Breitfeld

Mit dem Entscheid im Grauholz stand fest, dass Schauenburg nun trotz heroischer Einzeltaten und einem letzten Kanonenschuss auf dem Breitfeld relativ ungehindert in den Besitz der Kapitulation vom Vortag gelangen konnte, welche ihm aus der Stadt Sigmund David Emanuel von Wattenwyl überbrachte.

Karl Ludwig Stettler der Jüngere war in jenen Augenblicken auf dem Breitfeld. Er erinnerte sich viel später, in einem am 4. Januar 1856 an Ludwig Lauterburg gerichteten Brief, an seine Erlebnisse dort:

*«Auf dem Breitfeld begegnete ich bereits einer Menge von Flüchtlingen, die theils auf Kanonen oder anderen Fuhrwerken eilig der Stadt zurannten, mit dem Geschrey: Alles ist verlohren.*

*Ich setzte aber dennoch meinen Weg fort. Am Papiermühlestutz aber traf ich nun auf das ganze, in völliger Unordnung von der Papiermühle heraufziehende Heer, mit ihm der General von Erlach zu Pferde, mit einigen Adjutanten [...] Ich gab mich dem General zu erkennen, und bat ihn, mich zu irgend einer Stelle zu gebrauchen. Er antwortete mir sehr freundlich: Er bedaure sehr das mich betreffene Unglück: In dieser Verwirrung könne er sich aber unmöglich weiter mit mir abgeben; ich solle ihm aber nur folgen, so würde sich schon eine Gelegenheit zeigen, um meiner zu gebrauchen. [...]*

*Ungefähr auf der Mitte des Breitfelds links neben der Strasse machte das Heer, das damals noch bey 1000 Mann stark seyn mochte, Halt, um sich wieder etwas zu ordnen. Noch schien unter der Mannschaft ein sehr guter Geist und Stimmung zu herrschen, zügleich aber auch eine gränzenlose Verwirrung. Die Mannschaft suchte ihre Offiziere, die Offiziere ihre Leüte, um sich wieder zu sammeln.*

*So konnte ich auch meinen Freund, den Hauptmann R. von Erlach<sup>1409</sup> nicht finden, bey dem ich als Freywilliger in seine Compagnie einzutreten wünschte, von welcher im Grauholz über 20 Mann gefallen waren, obwohl mehrere seiner Soldaten versicherten, ihn noch ganz unlängst gesehen zu haben. Der edle stattliche General von Erlach ritt, von Seelen- und Körperschmerzen gefoltert, wie besinnungslos und be-*

täubt im Getümmel umher. Schien ihm einer nicht am rechten Ort zu stehen, schlug er mit dem Degen nach ihm, und reichte ihm gleich nachher wieder ganz freundlich die Hand.

Wir sahen die Jedermann bekannte hellbraune Kutsche des Herrn Schultheissen v. Steiger über die Strasse nach der Stadt zu fahren, bemerkten aber Niemand darinn – wir glaubten sie leer.

Nach einer Weile zeigten sich nun die französischen Plänkler, verbreiteten sich über das Feld, und begannen, aus weiter Entfernung, und daher ziemlich unschädlich, auf den immer verworren dastehenden Haufen zu schiessen. Bald aber war nun auch die französische reitende Artillerie auf der Höhe des Feldes angekommen, und eröffnete ihr Feuer gegen uns. Jetzt auf die ersten Schüsse wandte sich nun die ganze Schaar in wilde unordentliche Flucht gegen die Schosshalde zu.

Ich kam zu einer mitten auf der Strasse von den Fuhrleuten im Stiche gelassenen kurzen Zwölfpfünder Kanone, um die sich einige Leute versammelt hatten. Unter diesen erkannte ich den damaligen Artilleriehauptmann und nachherigen Spitalverwalter Stek, und meinen Freund, den Artillerielieutenant v. Rodt, nachmahligen Oberamtman zu Münster, mit einem von einem im Grauholz erhaltenen Streifschuss stark blutenden Arm. Stek scherzte ganz kaltblütig: Sie hätten immer auf ihn geschossen, ihn aber nie treffen können.

Wir bemerkten nun, dass die Kanone geladen sey, hatten aber nichts, um sie loszufeuern. Da zog Stek mit den Worten: *Dä wey mer doch no lah flädere, ruhig sein Feuerzeug aus der Tasche, schlug Feuer und legte dann den brennenden Zunder auf das Zündloch.*

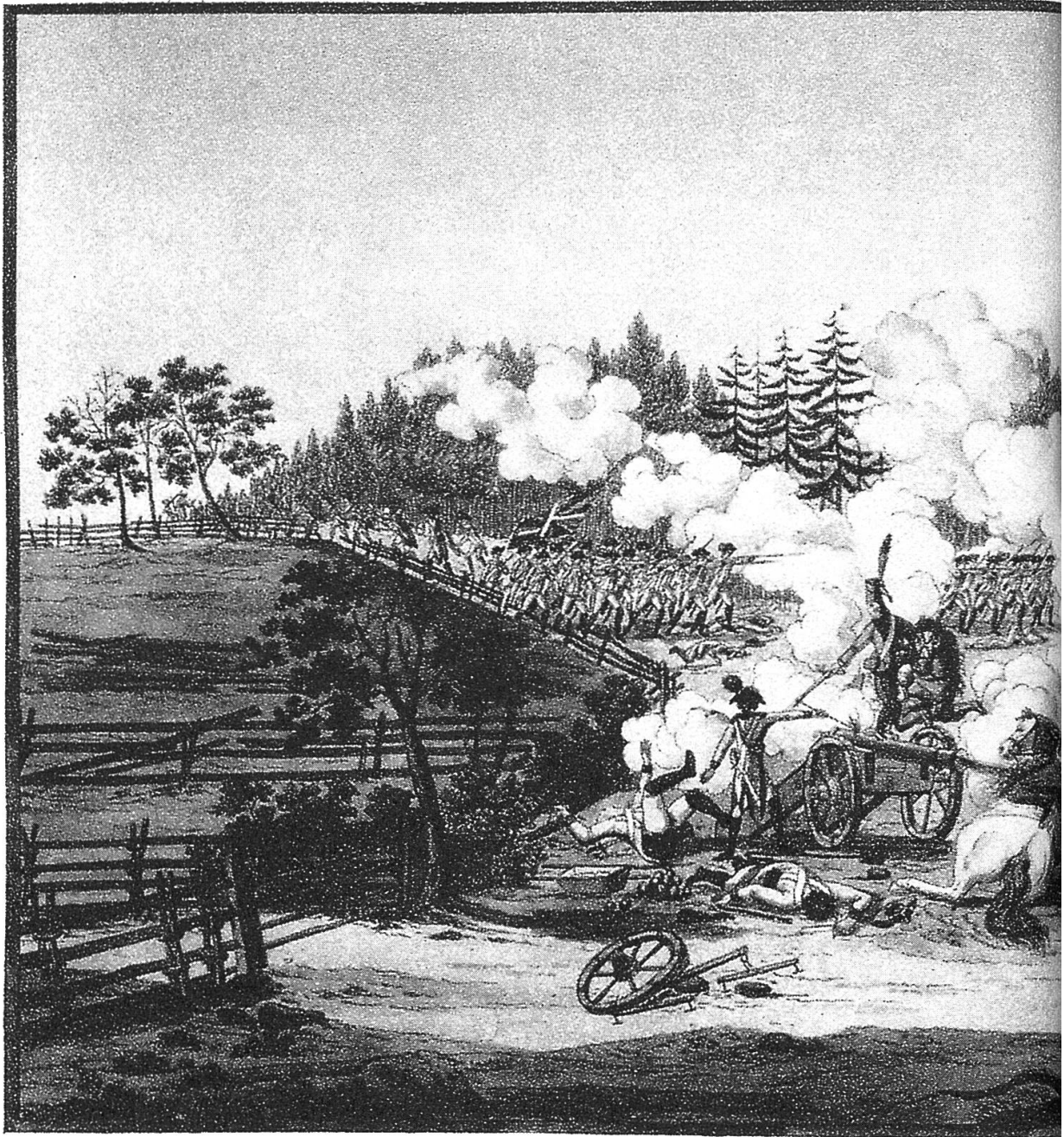
Der Schuss gieng glücklich los: – Ob und wie er gewirkt, konnten wir nicht mehr wissen. – Auch von der in dem Rappenthalhölzli aufgestellten Batterie fielen noch öfters Schüsse.»<sup>1410</sup>

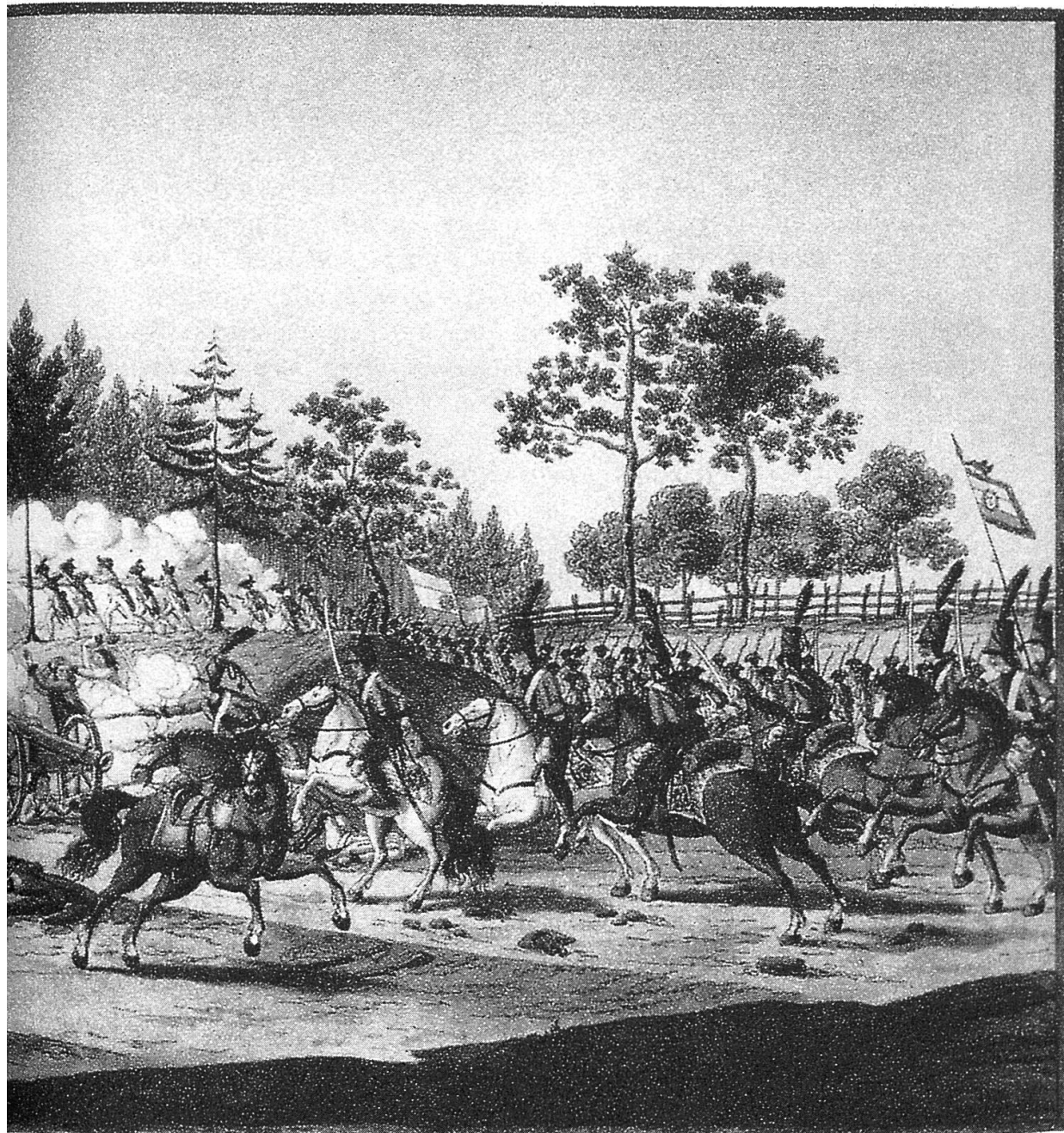
## Sankt Niklaus

Nach der Kapitulation wurde nur im Windschatten der Ereignisse, im Raum Sankt Johannsen – Erlach – Nidau, weitergekämpft.

Rovéréa führte seine Legion, begleitet von Landstürmern und vor allem Landstürmerinnen, bei Sankt Niklaus gegen den Feind:

«*Avant d'être au feu, nous rencontrons nombre de nos camarades allemands qui pour mieux fuir, avaient jeté leurs fusils, tandis que leurs femmes leur reprochant leur lâcheté, les accablaient d'invectives, puis se joignant à nous, prirent vaillamment part par leur présence aux périls de cette affaire. Nous arrivons à l'ennemi: beaucoup plus nombreux que nous, il nous attendait au-delà du village de St. Nicolas, avec une batterie que masquait un abatis au sommet d'une rampe, dont la gauche était bordée d'un bois, garni de tirailleurs. – Nous avançons*





**Gefecht bei St. Niklaus nahe Nidau am 5. März 1798. Hier, in Ste-Croix und in den Ormonts, zeichnen sich 1798 Waadtländer in der Verteidigung der Eidgenossenschaft aus.** Kupferstich von Franz Müller von Freiburg aus dem Buch «650 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft», herausgegeben von Eugen Th. Rimli, Verkehrsverlag A.G., Zürich, 1941.

*malgré le désavantage du terrain, essayant un feu soutenu en front et en flanc, qui éclaircit considérablement nos rangs; cependant notre acharnement ne se ralentit point; nous aurions infailliblement franchi l'abatis et emporté la batterie qui nous foudroyait, ou bien nous y aurions succombé, au moment où un parlementaire bernois nous intima l'ordre de suspendre les hostilités, [...]»<sup>1411</sup>*

Rovéréa befürchtete zu Recht, nicht in die Kapitulation Berns eingeschlossen zu sein. Das Leben und das Eigentum seiner Leute war darin ja in der Tat nicht garantiert.

Am 7. März nun verwendete sich Landvogt Morlot von Erlach in diesem Sinne für seinen Kameraden bei der Militärischen Kommission und bat mit Rovéréa und Dragonerhauptmann Fischer zusammen um eine Selbstverständlichkeit unter zivilisierten Menschen, «*n'imaginant pas que qui que ce soit put leur imputer comme crime la fidélité avec laquelle ils sont restés attachés jusqu'à la dernière extrémité, aux drapeaux qui reçurent leur premier serment*».<sup>1412</sup>

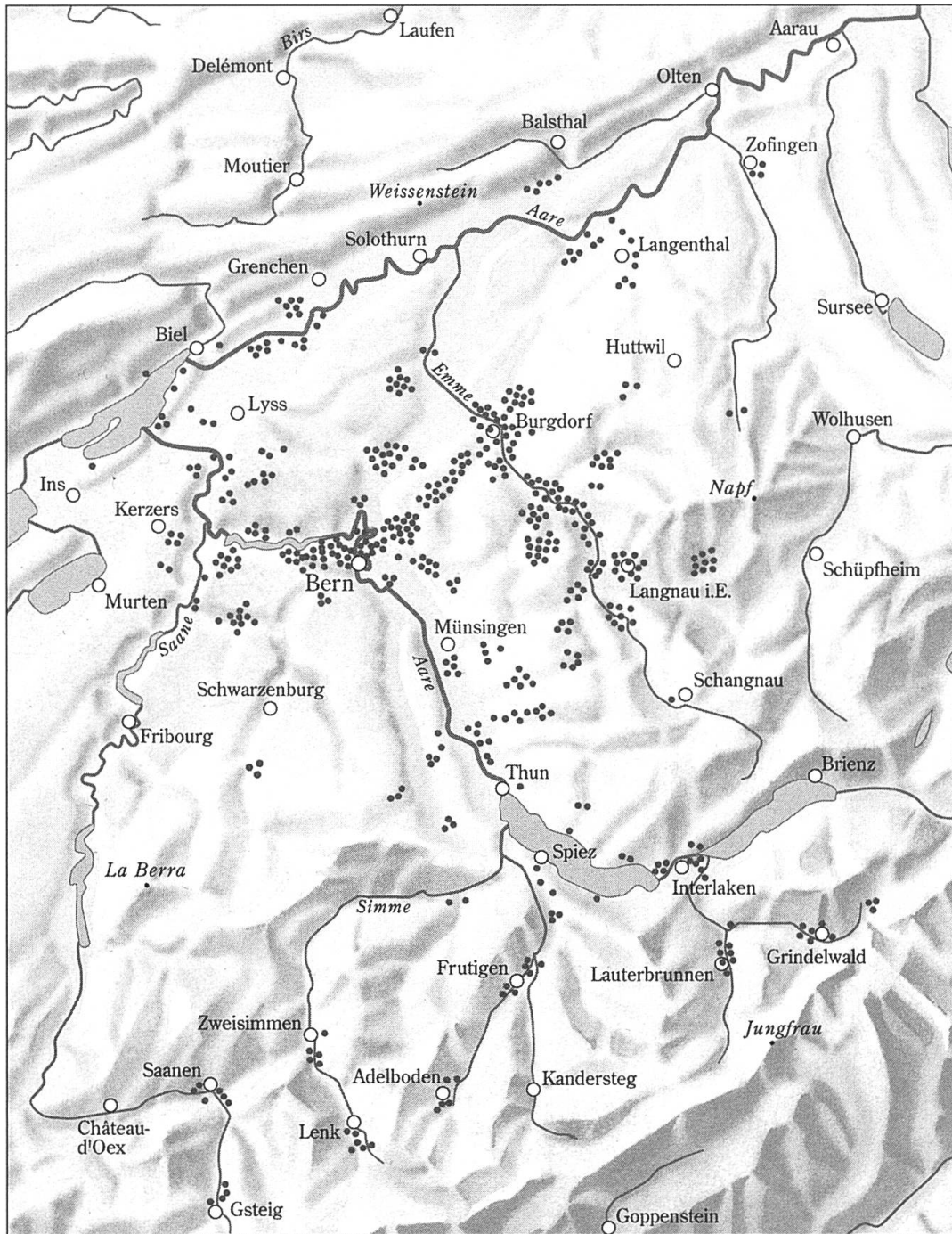
Brune verlangte eine unterschriebene Bestätigung, dass die Leute nicht wieder gegen Frankreich zu den Waffen greifen würden und setzte in charakteristischer Hinterhältigkeit hinzu: «*Le Général français ne peut rien statuer sur ce qui concerne les Vaudois qui naturellement dépendent de leur gouvernement*».<sup>1413</sup> Als ob er darauf, wenn

es ihm darum war, jemals Rücksicht genommen hätte.

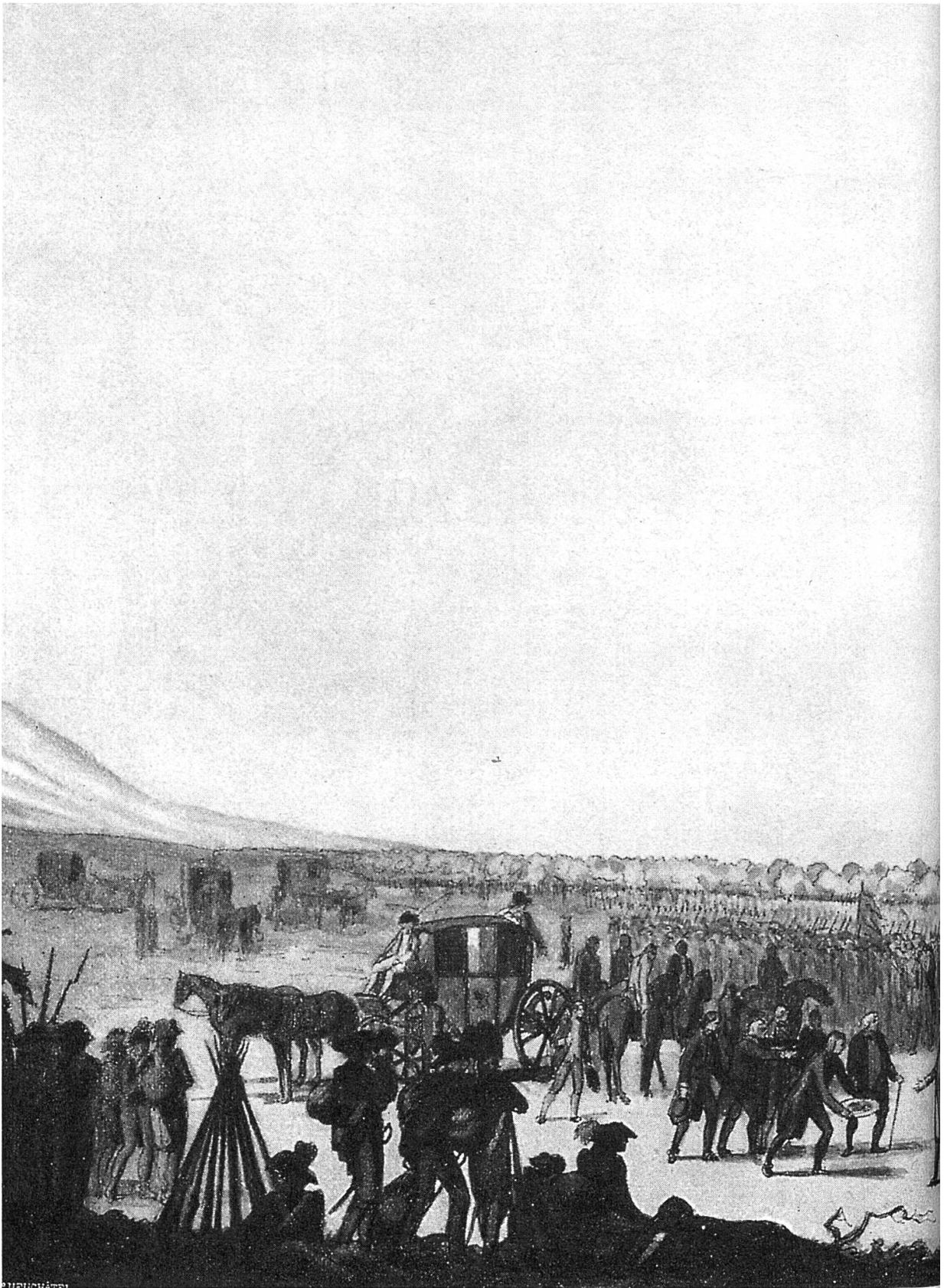
Albert Jahns Chronik beschreibt das Gefecht von St. Niklaus wie folgt: «*Am Nachmittag des 5. März 1798 machte der Oberst v. Roverea mit seiner romandischen Legion, unterstützt vom Füsilierbataillon Manuel u. v. einem Haufen Landstürmer, unter welchen sich sogar Weiber befanden, v. Aarberg her einen Angriff auf die hiesige Stellung eines weit überlegenen fränkischen Truppenkorps, wobei es auf der Anhöhe daselbst zu einem hitzigen Gefecht kam. [...] Ein neben der Strasse am Waldsaume stehender marmorner Obelisk enthält die Namen der Gefallenen. Die Weihe dieses Denkmals geschah im Oktober 1824.*»<sup>1414</sup>

Der französische Gesamtverlust an Gefallenen und infolge Verwundung Gestorbenen betrug an der Nordfront 4 Offiziere sowie 64 Unteroffiziere und Soldaten.

Die schweizerischen Gesamtverluste an Toten wird man für die Nordfront (gegen Schauenburg) auf rund 400 ansetzen dürfen. Die 702 Namen im Berner Münster geben die Grössenordnung für den ganzen Märzkrieg, können – abgesehen vom Fehlen der Solothurnerinnen und Solothurner – allerdings ohnehin genausowenig Vollständigkeit beanspruchen wie die aus propagandistischen Gründen stets so tief wie irgend möglich angesetzten französischen Verluste. 135 Schweizer fielen bei Neueneegg gegen Brune.



**Herkunft der Gefallenen gemäss dem Denkmal im Berner Münster (Darstellung der Gewässer nach heutiger Lage). Klar wird einerseits, durch welche Gegenden der Krieg zog, von Lengnau über Fraubrunnen bis ins Grauholz und auf das Breitfeld und von Freiburg bis Neuenegg und Laupen, andererseits, wo das militärische Engagement für die Armee und für den Landsturm besonders gross war.**



**Übergabe der Stadt Bern an Schauenburg am 5. März 1798. Die vom Vortag datierte, aber geheimgehaltene Kapitulation des Präsidenten Frisching wird dem französischen General übergeben.** Zeichnung von J. Moray nach einem Aquarell von Benjamin Zix aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

